



Österreichisches Blatt.

DONNERSTAG 30. JÄNNER.

Der Pensionist.

Du warst bei der Caserne
Heut Morgens auf der Wacht,
Da gab ich von der Ferne
Auf jenen Posten Acht.

Dir nah'te ganz gemessen
Ein fremder, alter Herr,
Da griffst du, wie vergessen,
Begeistert au's Gewehr.

Was konnte dich berücken,
Daß du ihm präsentirt,
Da ihn nicht Waffen schmücken,
Noch Krieger-Kleidung ziert? —

„Herr Hauptmann! woll't vergeben,
Ich kannte jenen Herrn;
In meinem Jugendleben
War ich ihm oft nicht fern.“

Ich sah im Kugelregen
Ihn einst vor Leipzig steh'n,
Und kühn dem Feind entgegen
Vor unser'n Jüngen geh'n.

Erfast von edlem Grimme,
Den Degen in der Hand,
Rief er mit Donnerstimme:
Für Fürst und Vaterland!

Dieß stand so klar und helle,
Als wär' es heut gesch'h'n,
Mir plötzlich vor der Seele,
Da ich ihn fern ersch'h'n.

Und als ihn unterdessen
Der Weg vorbeigeführt,
Da hab ich mich vergessen,
Und hab' ihm präsentirt.“ —

B. Zusner.

Waterländisches.

Möttling.

Möttling, nach der Landessprache Metlika, ist eine landesfürstliche Stadt in Krain, die auf den Landtagen Sitz und Stimme hat. Sie liegt im Neustädter Kreise am Fuße des sogenannten Uskokenberges, nahe an der Kulp (Kovpa), auf der Poststraße, die man von Laibach durch die Kreisstadt Neustadt nach Carlstadt in Croatien befährt, von Laibach sieben und von Carlstadt dritthalb Posten entfernt. Ihre geographische Erdlänge ist im 33 Grade 13' 30", und die Breite: 45 Grade, 37' 40".

In der Vorzeit war sie eine nicht geringfügige Stadt in der windischen Mark. Von ihr trägt das umher liegende Gebieth, das einstens der Grafen zu Görz Eigenthum war, den Namen: die Möttling; denn Graf Albert zu Görz gab im Jahre 1365 denen in der Möttling gesetzmäßige Freiheiten, die pünktlich in der Landeshandfeste von Krain aufgemerkt sind, und nachmals im Jahre 1444 von Kaiser Friedrich dem IV. bestätigt wurden.

Die Herzoge von Oesterreich, Leopold und Albert, nahmen die Huldigung von denen in der Möttling im Jahre 1374 zu Laibach an. In der Folge war dieses Gebieth durch hier eigens aufgestellte Hauptleute regiert, unter denen ums Jahr 1400 Seyfried von Gallenberg vorkömmt, der späterhin Landeshauptmann in Krain geworden. Johann von Hohenwart war 1424, und Andreas von Hohenwart 1462 Hauptmann in der Möttling; dieser stiftete in der Stadt, nachdem er in der Folge die Hauptmannschaft zu Gilli angetreten hatte, das Bürgerspital im Jahre 1492. (S. Stiftbrief bei Balvasor, 9. Buch S. 385 in Ehre d. H. Krain.) Dann versahen nach ihm Wilhelm von Auersperg, Siegmund Piersch, Simon von Eck Freiherr zum Hungeröbich, Lucas Zackel Freiherr zu Friedau,

und im Jahre 1543 Anton Freiherr von Thurn zum Kreuz, die Hauptmannschaft von Möttling, welche später in der Kunde der Zeiten verschwindet.

Man würde irre gehen, wenn man wädhnte, die windische Mark wäre bloß in der Herrschaft Möttling bestanden. Diese Mark war vor Alters, wie man es deutlicher aus handschriftlichen Chroniken, z. B. jener der Grafen von Eilli und der von Aquilea, oder auch aus Stift-, Kauf- und Lehenbriefen entnimmt, als aus Geschichtsbüchern, viel weiter ausgebreitet; sie verfiel seit ihrer Entstehung (S. Annal. Franc. auf das Jahr 1827) in verschiedenen Zeiträumen nach und nach in eigene Dynastien: so gebothen die Herzoge in Kärnten, die Patriarchen zu Aquilea, die Herren von Petow (Pettau) die Grafen zu Ortenburg, Eilli und Görz, in der windischen Mark; sie machte nicht nur einen großen Theil der heutigen Unter-Steiermark, den größten Theil von Unter-Krain, sondern auch einen beträchtlichen Theil des dormaligen Croatiens aus, der nach der langen Strecke bis Szvonigrad in Seromagnien hinreichte; und daher hatten von langer Zeit her die Stände Krains, mit Beihülfe derer des Herzogthums Kärnten, die Verpflegung der Wachtplätze in der windischen Mark an den Gränzen Croatiens bis in das Jahr 1746 zu besorgen.

Die Herren der windischen Mark genossen landesfürstliche Hoheits-Rechte; sie nahmen Huldigungen ein, und verliehen adelichen Familien Erbämter. Das Haus Oesterreich hat beinahe von Anbeginn seiner Macht und Größe, und ununterbrochen auch in seinen glänzendsten Epochen, den Titel der Herren der windischen Mark gebraucht und in sein Sigill das Wappen davon angenommen. Dieses führt aber nicht, wie es Franz Joh. Jos. von Neilly in seiner S. Wappentafel geschildert hat, einen mit zwei herabfließenden Bändern, die mit einer modernen Masche zugeknüpft sind, ausgeschmückten Hut; weder, wie andere vorgaben, einen Kessel im Schilde, sondern eine Glocke. Zum Beweise dessen wird es Liebhabern der Heraldik vielleicht nicht unwillkommen seyn, hier zu erwähnen des echten Wappens mit der Glocke, das aus einem anhangenden Sigille eines Diploms von Kaiser Friedrich dem IV. von Jahre 1443 entnommen ist, und welches auch schon seiner Sonderbarkeit wegen auffällt, und von Schönleben in dem Werke de origine domus Habsburg S. 121 aufgezeichnet wird.

Man erblickt darin über einem ungekrönten zweiföpfigen Reichsadler, der die sonst gebräuchlichen Reichskleinodien in seinen Klauen nicht trägt, die Buchstaben A e i o u (sie sind Kaiser Friedrichs gewöhnliche Ziffer) mit der Legende:

Aquila, Ezechielis

Sponsa, missa est de celis:

Volat ipsa sine meta,

Quo nec vates nec propheta

Avolavit alcius.

Das heißt: der Adler, der Getraute Ezechiels, ist vom Himmel gesandt; er fliegt selbst ohne End hin, wo weder ein Seher noch ein Prophet höher aufflog.

Von innen stehen um den Adler die Wappen, vom Lande ob der Enns, Pfürt, Burgau, Kürnberg, Portenau, Eisaß, und obenher über den zwei Adlersköpfen schwebt das gestürzte Wappen der windischen Mark, eben so als es Balvasor im dritten Buche der Ehre d. H. Krain in der Kupfertafel vom Kulpstrome zur Seite, und N. Joh. von Ludewig in seiner Germania, entworfen haben, worin sich im Schilde die Glocke mit dem Schwengel unverkennbar auszeichnet.

Hier hatte der deutsche Orden der Ballay Oesterreich eine Commenthur, welche mit der von Tschernembl vereint ist; der ordentliche Sitz des Herrn Commenthurs aber ist zu Möttling. Zu dieser Commenthur legte Barthold der Patriarch zu Aquilea den Grund das Diplom hierüber ist vom Jahre 1228, und Kaiser Friedrich der II. räumte dem deutschen Ritterorden in der windischen Mark, die er *marcam carnioliara* nennt, im Diplome von 1236 gewisse Freiheiten ein, die hernach im Jahre 1271 Papp Gregor der X. bestätigte. Man liest diese Diplomen in der *Historia ord. Tent.* des Raimund Duellius, und bei Eras. Fröhlich im *Diplom. sac. ducatus Stiriae. P. II.*

Die Commendatoren dieser Commenthur waren im Jahre 1339 Heinrich von Tschernembl, und seine Nachfolger Johann Windischgräzer, Hans von Pommersheim, Wolfgang von Neuhaus, Gottfried von Seefeld, Eras. Graf v. Thurn, der zugleich Hauptmann zu Bihatsch und commandirender Obrist zu Carlstadt gewesen. Zu seiner Zeit im Jahre 1530 haben sich 300 türkische Unterthanen, griechischer Religion, aus Bosnien und Serbien in das hier nahe anliegende Gebirg Gorianze geflüchtet, die sich nachher bei Möttling, Tschernembl, Sichelburg und Kostel ansiedelten; man nennt sie Uskoken, das ist Ueberläufer, und von ihnen heißt zeither die Gebirgskette der Uskokenberg. Im Jahre 1538 war Thomas von Siegerstorf zum Großwinklern der Commenthur zu Möttling und Tschernembl; dann Joseph Freiherr v. Raunach, Marquard von Eck Freiherr zum Hungerspach, der die lutherischen Lehrer aus Möttling und der ganzen Commenthur ver-

jagte. Ihm folgte Georg Schrovensteiner, Johann Freiherr v. Prankh, Johann Jacob Haller Freiherr v. Hallerstein, Guido v. Stahrenberg, Christian Herr v. Studenberg und Kapfenberg, Maximilian Graf v. Saurau, Kajetan Augustin Graf v. Wildenstein, Richard Barbo Graf v. Wachsenstein, Max Graf v. Hindsmaul, Herr Graf Strafoldo, Ignaz Graf v. Attems, Johann Franz Graf v. Sinzendorf, Adam Franz Anton Graf v. Brandis; seit 1804 Alois Graf Harrach zu Rohrau, k. k. wirkl. Kämmerer und Obrist bei Lobkowitz Chev. Reg.

Die Commenthur hat das Patronatsrecht sowohl über die Stadtpfar zu Möttling, als in den benachbarten Pfarren Semitsch, Ischernembl, Podseembl und Weiniz. Der Stadtpfarrer wird Probst titulirt, und ist zugleich Dechant erstbenannter Pfarren: er ist oftmals ein Ordensbruder dieses deutschen Ritterordens. Einstens hatten hier nächst der Stadt und Kulp die Templer ihren Sitz, wie es noch bei den dreien Kirchen, die man Trisare nennt, in den Ruinen ersichtlich ist. Es ist bekannt, daß ihr Orden schon 1303 einging.

Die Herrschaft Möttling ist ein von der Commenthur und der Stadt getrenntes, für sich bestehendes Gut. Sie war landesfürstlich, und ein Pfandschilling. Im Jahre 1563 gehörte sie den Grafen von Krup, und 1578 den Grafen Klappi: dann kam sie an den Grafen Frangepan zu Tersatz und Modrusch; von diesem an das Domcapitel Agram; nach der Hand an die Grafen v. Wazzenberg, dann wieder an bemeldetes Domcapitel, welches diese Herrschaft im Jahre 1792 dem Herrn Joseph Savinscheg in Laibach verkauft hat, der durch seine öconomischen Einsichten sich unverkennbare Verdienste erwarb, und nach erlittener Feuersbrunst das Herrschaftsgebäude in der Stadt in einem verschönerten Stand auf der vorigen Stätte wieder neu herstellte.

Die Fruchtbarkeit des Möttlinger Bodens zeichnet sich nicht aufs vortrefflichste aus; denn Weizen und Korn gedeihen selten so wohl, als die Sommerfrüchte, der Hirs, der Kukuruz (Cofusa), der Sorgo (Sirk), der Haber, der Buchweizen (Aida), den man größtentheils nur auf Brachfeldern baut, und der auch da gemeinlich nicht wohl geräth. Zudem liegt die Ursache darin, daß man hier das Ackerland um bestomehr zu Weingärten verwendet, je weniger es für die Getreidearten tauget. Man nennt diese Weine den Markwein, mit welchem Namen alle Weine in Unterkrain bezeichnet werden, und welchen sie von der windischen Mark entlehnen. So vortrefflich diese Weine sind, so schmackhaft ist auch das Obst,

womit diese Gegend reichlich gesegnet ist, vorzüglich an Pflaumen (Slive) und Zwetschen, aus denen der Branntwein bereitet wird, der unter dem Namen Slivoviza weit und breit bekannt ist, und ein angenehmes Getränk biethet. An Wieswachs ist hier kein geringer Abgang, deswegen sieht es mit der Viehzucht mißlich aus.

Die Jahrmärkte, die allemal fleißig besucht werden, zeugen von dem vortheilhaften Verkehr, der meistens in rohen Häuten und Leder, in Rind- und Hornvieh, Ziegen und Schweinen besteht. In der Stadt ist eine deutsche Schule. Das Wappen der Stadt ist eine gethürmte Bastei mit einem Thore.

Singgedicht.

Oft war ich so gebeugt, wenn alles mir geglückt,
 Und so erhoben oft, wenn alles mich gedrückt.
 Aus etwas anderm, als Gelingen und Mißlingen
 Der Außendinge, muß mein Wohl und Weh entspringen.
 Fr. Rückert.

Die Todesahnung.

(Aus: Etudes sur Napoleon, par M. de Baudus.)

Man spricht oft von Ahnungen, welche Krieger kurz vor ihrem Tode haben; die letzten Stunden des Marschall Bessières bieten in dieser Beziehung einen merkwürdigen Beleg.

Am 30. April 1813 war das kaiserliche Hauptquartier über Nacht in Weisensfels. Auch der Marschall, der damals die ganze Cavallerie commandirte, übernachtete dort. Als ich (*) am folgenden Morgen mit ihm ganz allein frühstückte, fand ich ihn sehr traurig, und drang lange vergebens in ihn, eines von den Gerichten, die vor uns standen, anzurühren. Er erwiderte bloß, daß er keinen Hunger habe. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß unsere Bedekten den feindlichen gegenüber stünden, und daß wir daher ein ernstes Gefecht zu erwarten hätten, welches uns schwerlich erlauben würde, über Tag etwas zu genießen. Der Marschall gab endlich meinen Bitten nach, und zwar mit den Worten: „Sie haben Recht! Wenn mich eine Kanonenkugel heut' Morgens trifft, soll sie mich wenigstens nicht hungrig finden.“

Nach der Tafel reichte mir der Marschall den Schlüssel seines Portefeuilles, und bat mich, die Briefe seiner Gemahlinn herauszuziehen. Ich reichte sie ihm, er nahm sie und warf sie in's Feuer. Bis zu diesem Augenblicke hatte er sie immer auf das sorgfältigste aufbewahrt. Die Frau Herzoginn von Istrien versicherte mir dieß nach der Hand, und er-

*) Baudus war Adjutant bei Bessières.

zählte mir zugleich, daß der Marschall, als er sie das legtemal verließ, gegen mehrere Personen geäußert habe, er würde aus diesem Feldzuge nicht wiederkehren.

Der Kaiser war zu Pferde gestiegen, der Marschall folgte ihm. Sein Antlitz war bleich, seine Züge fielen mir wegen ihres ungemein düstern Ausdruckes auf. Ich erinnerte mich der Worte des Marschalls beim Frühstück, und sagte zu einem Camera- den: »Wenn es heute zur Schlacht kommt, so glaube ich, daß der Marschall fallen wird.« Das Gefecht begann. Der Herzog von Etchingen hatte mit seiner Infanterie Rippach genommen, und der Herzog von Istrien eilte, das Desfilee kennen zu lernen, aus welchem der Feind verjagt worden war; denn er wollte seine Truppen durch dasselbe führen. Als er auf der Höhe, welche das Dorf beherrscht, ankam, sah er sich einer Batterie gegenüber, welche die feindliche Artillerie hier aufgezogen hatte, um die Straße nach Leipzig zu bestreichen. Die erste Kugel, welche von dieser Batterie abgeschossen wurde, riß einem Quartiermeister der polnischen Garde-Chevauxlegers den Kopf ab. Dieser Unteroffizier diente seit mehreren Jahren als Ordonnanz beim Marschall Befsières, welcher, betrübt über diesen Verlust, im Galopp davon sprengte. Nachdem er einige Augenblicke lang die Stellung der Preußen beobachtet hatte, kam er in Begleitung des Capitäns Bourjoly, seines Namenselken Mizza und mehrerer Ordonnanzen zurück, und sagte, indem er sich der Leiche näherte: »Ich will, daß man diesen jungen Mann begrabe, der Kaiser wäre sehr unzufrieden, wenn er einen Unteroffizier der Garde an dieser Stelle todt liegen sehe, weil, wenn dieser Posten wieder genommen würde, die Feinde dann aus der Uniform schließen könnten, die Garde sey beim Angriffe gewesen.«

In dem Augenblicke, als der Marschall diese Worte gesprochen hatte, warf ihn eine Kanonenkugel, die von derselben Batterie kam, todt vom Pferde.

Der Marschall hatte eben noch seine Gläser in die Tasche gesteckt. Die linke Hand, welche die Zügel hielt, war ganz zerschmettert; von da war die Kugel durch den Leib gedrungen, und hatte den Ellenbogen zerbrochen. Die Taschenuhr des Marschalls blieb stehen, obgleich sie nicht berührt worden war, sie zeigt noch heute die unglückliche Todesstunde des Marschalls, denn Niemand hat sie seitdem aufgezo- gen. C.

Concert des Fräuleins Anna Herzum.

Nach einigen Gesellschafts-Concerten des hiesigen Musikvereines, die manches Interessante boten, hatten wir Gelegen-

heit, Fräulein Herzum in einem am 24. d. M. von ihr veranstalteten Concerte zu hören. Das eminente musikalische Talent, das sich bei Fr. H. in früher Jugend entfaltete, und zu den weitesten Hoffnungen berechtigte, trägt die schönsten, die würdigsten Früchte. Abgesehen von einer kaum zu bewundernden Fertigkeit, von einer — ich möchte sagen — blitzschnellen Gewandtheit der Fingerringe, zeichnen Fr. H. noch andere, nicht minder bewundernswürdige Vorzüge aus, die schon, einzeln genommen, jedem Künstler hohen Werth verleihen, doch wo sie sich vereint, heimlich die Hand leiten, zum Ruhme führen. Vor Allem Reinheit, Zartheit und Lieblichkeit im Anschlage; Sicherheit — ja ein inneres Bewußtseyn, die schwierigsten Stellen mit Ruhe zu überwinden, so wie das richtige Auffassen des Geistes der Composition und deren getreues Wiedergeben, diese sind die Stützpunkte im Spiele der Fr. H.

Wenn bei dem tobensten Accord-Wechsel die Sicherheit im Vortrage und die Art der Darstellung zu bewundern ist, so müssen doch auch die schmelzenden, sich im leisen Laufe verli-erenden Töne des lieblichen, einschmeichelnden Piano zum Entzücken hinreißen. Fr. H. spielte zwei eigene Compositionen, und zwar: Variationen über das beliebte Bass-Duett aus den Paritanern, und über ein Motto aus Straniera, so wie Thalberg's Phantasie über Thema's aus den Hugenotten.

Was die Compositionen der Fr. H. betrifft, so dürfte es schwer seyn, eine Parallele zu ziehen, ob Thalberg's oder Liszt's gerühmte Schöpfungen an Schwierigkeiten und ergreifenden Stellen reichhaltiger sind; ich bemerke nur, daß sie auf Effect berechnet, denselben nicht verfehlen, daß sie die besten Zeugen von dem Künstlerthum der Fr. H. abgeben. Ungemein ergreifend sind die Variationen über Straniera, lieblich klingt das Thema — wenn es gut markirt wird — aus den daselbst begleitenden Läufen. Thalberg's Phantasie ist als eines seiner gediegensten Werke, doch auch als ein Agregat von den schwierigsten Passagen, mit einem Worte, als ein Tonstück bekannt, das dem Spieler Gelegenheit verschafft, theils des Zuhörers Ohr sanft zu berühren, theils zur Bewunderung zu stimmen. Diese Meisterwerk wurde von Fr. H. so vorgetragen, daß man von dem Compositur selbst kaum eine würdigere Production verlangen kann.

Nebst zwei Ouverturen von Schneider, hörten wir noch eine Arie aus dem Piraten vom Herrn Clement recht lieblich gesungen, so wie Kreuzer's beliebte Einlagsarie mit Chor zu Auber's Schwur. Herr Reichmann, der den Capitän sang, erntete den lautesten Beifall. Fr. Kaas.

Charade.

(Vierstübig.)

Was auch deinen Körper quäle,
Voll von Hoffnung bleib' die Seele:
Denn die ersten Zwei versprechen
Der Gesundheit Bahn zu brechen,
Und die beiden Letzten sagen:
„Rühn verfluchen — nicht verzagen!“
Mein Beruf ist, fallen, steigen,
Doch am Ende Ruhe zeigen.

**Auflösung des Räthfels aus dem Jlyr. Blatte Nr. 4:
Theilnahme.**

CONCERT-ANZEIGE.

Den P. T. verehrten Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft wird hiemit bekannt gegeben, dass Freitag den 31. d. M. ein Gesellschafts-Concert Statt finden werde.

Von der Direction der philh. Gesellschaft.
Laibach am 28. Jänner 1840.



